

# Vorwort

Der vorliegende Band behandelt die Stimmscherben des Ostrakismos, die im Grabungsgelände des Kerameikos in Athen gefunden wurden. Die Nachkriegsfunde werden im Kerameikos-Museum und im Magazin der Kerameikos-Grabung aufbewahrt, die 1910 beim Tritopatreion im Kerameikos gefundenen Ostraka (im Anhang des Katalogs) im Athener Nationalmuseum. Die Materialvorlage setzt sich das primäre Ziel, weiterführende Untersuchungen zu unterstützen, denn viele Fragestellungen können hier nur angerissen werden.

Den Schwerpunkt bilden drei ungleichmäßig große Hortfunde. Die Gruppe vom Tritopatreion mit Stimmen vor allem gegen Kleippides Deinios und Thoukydides Melesios publizierte Alfred Brückner 1915<sup>1</sup>. Eine größere Gruppe mit Stimmscherben vor allem gegen Menon Gargettios und Kimon Miltiados aus der Grabung von 1932 im Zwickel zwischen dem Dipylon und dem Propylon des Pompeion nahm Werner Peek 1941 zusammen mit den Inschriften auf Stein und Blei in den dritten Kerameikos-Band auf<sup>2</sup>. Franz Willemsen veröffentlichte 1965 eine Gruppe von Ostraka aus einem Nebengebäude des Rundbads vor dem Dipylon, ebenfalls vor allem gegen Kimon und Menon<sup>3</sup>. Sie waren die Vorboden des bislang größten Ostraka-Hortfunds, der in zwei Kampagnen 1966 und 1969 im und über dem aufgeschütteten Eridanosaltarm östlich vom Rundbau am Eridanos zutage kam. Dieser Fund dürfte mit über 8500 Stimmscherben repräsentativ für eine einzelne Ostrakophorie sein, in der Megakles Hippokratous mit über 4000 Stimmen verbannt wurde<sup>4</sup>. Auch nach 1969 wurden immer wieder einzelne Ostraka vor allem entlang der Heiligen Straße gefunden, die letzten hier aufgenommenen 2005 in der Grabung beim Heiligen Tor.

Vom Fund bis zur Publikation des großen Hortfundes ist viel Zeit vergangen. Das hat manche Gründe, darunter die unerwartete Komplexität des Materials und die sich daraus ergebenden neuen Fragestellungen, die eine permanente Umorientierung bei Bearbeitung und Methoden zur Folge hatte. Auch die Fund- und Bearbeitungsgeschichte selbst stellte sich als hohe Hürde heraus: Der Ausgräber, Franz Willemsen, hatte die erste Fundhälfte von 1966 bereits weitgehend aufbereitet und nach inhaltlichen Kriterien (Person, Form der Namensnennung, Kasus, Gefäßform) in der für die Publikation vorgesehenen Reihenfolge archiviert, inventarisiert und 1968 in einem Vorbericht aufgelistet<sup>5</sup>. Diese Ostraka hätten also bereits nach kurzer Zeit veröffentlicht werden können, doch dann kam 1969 der zweite Teil des Hortfundes dazu. Er wurde in das bestehende System eingegliedert – das damit überfordert war, wie sich herausstellen sollte. Ein für die erste Fundhälfte schon erstelltes Inventar wurde aufgegeben und konnte erst im Laufe der letzten Jahre weitgehend rekonstruiert werden<sup>6</sup>. Stattdessen wurden provisorische Nummern als Vorarbeit für eine komplett neue Inventarisierung aller Ostraka ver-

geben, aber nur auf Begleitzettel bei jeder Scherbe notiert. Diese vorläufige Numerierung konnte sich durch Neugruppierungen oder Neulesungen mehrfach ändern, wodurch viele ebenfalls nur auf den Begleitzetteln notierte Informationen und Querverweise bald ins Leere führten. Weitere Querverweise fehlten oder gingen verloren, weil die gewünschte Sortierung der Ostraka nicht konsequent in der Magazinierung umgesetzt werden konnte: Große Scherbenformate waren separat in größeren Schubladen untergebracht, zahlreiche physische Zusammenfügungen von Ostraka waren nicht konsequent erfaßt. Das Fehlen von Inventarnummern auf den Scherben selbst war dabei das größte Hindernis und eine fatale Fehlerquelle: Viele Informationen auf den Beizetteln waren aufgrund der irreversiblen Vertauschung von Scherben wertlos, und eine Zuordnung tausender Negative und hunderter Zeichnungen, die ja ohne eindeutige Identifikationsnummer nicht hatten beschriftet werden können, war nicht immer möglich. Auch die ersten Profilzeichnungen waren nicht zu identifizieren und mußten neu angefertigt werden.

Als wissenschaftliche Hilfskraft seit 1990 machte ich es mir deshalb zur ersten Aufgabe, das Material technisch zu erschließen und systematisch zu inventarisieren. Weil ältere Inventarnummern im allgemeinen Inventar des Kerameikos (Inv.) und im Inventar der griechischen Lampen (GL) nur teilweise dokumentiert waren, wurde ein einheitliches Inventar aller Ostraka (O) erstellt, das Überschneidungen mit anderen Inventaren in Kauf nahm. Etwa 3000 von Willemsen noch nicht bearbeitete Ostraka wurden erstmals erfaßt und zugeordnet, etwa 1200 weitere Fragmente und schwer lesbare Scherben gesichtet und alle signifikanten Stücke in das bestehende System integriert. Verstreute Notizen und Hinweise wurden so weit wie möglich verifiziert oder falsifiziert, die alten Negative inventarisiert. Um Material und Informationen erschließen zu können, mußten sie zunächst in weiteren provisorischen Inventaren und – zur Erstellung von Konkordanzan – in einer relationalen Datenbank erfaßt werden. Als besonders zeitaufwendig erwies sich dabei die Notwendigkeit, alle Arbeitsschritte einzeln zu dokumentieren, und im Laufe der Bearbeitungszeit mußte die gesamte Dokumentation mehrfach in neue Programmformate und Betriebssysteme überführt werden.

Schon bald war es klar geworden, daß für jede weiterführende Behandlung des Materials eine vollständige Dokumentation auch in Abbildungen erforderlich sein würde. Das erwies sich als unerwartet aufwendig, vor allem durch Fortschritte und Neuentdeckungen bei der Lesung der Texte und den Abgleich mit den Zeichnungen aus verschiedenen Erschließungsphasen. Nach jetziger Erkenntnis hätten die Arbeitsschritte Lesung, Katalogerstellung und zeichnerische Dokumentation weder zeitlich noch personell voneinander getrennt werden sollen.

1 Brückner (1915).

2 Peek (1941).

3 Willemsen (1965).

4 Siehe Kap. 2.4; Brenne (2001) 30–39.

5 Willemsen (1968).

6 Für Textgruppen (Name, Namensform, Kasus usw.) wurden Hauptnummern vergeben und mit unfixierter Tusche auf Bruchstellen der Scherben geschrieben, die weiterhin veränderlichen Unternummern nur mit inzwischen teilweise vergangenem Bleistift.

Auch die gewählte Sortierung des Materials nach textlichen Kriterien war, wie sich herausstellte, dem Fortschritt der Arbeiten nicht förderlich. Sie hatte nicht nur das erste Publikationsvorhaben des Teilfundes von 1966 gesprengt, sondern erschwerte auch entscheidend das Zusammenfinden von Anpassungen und Gefäßzugehörigkeiten, deren Umfang und Möglichkeiten sich erst im Laufe der Zeit herausstellten. Aus heutiger Sicht wäre es besser gewesen, die Scherben unabhängig von epigraphischen Kriterien fortlaufend zu inventarisieren und mit einem Standortkatalog nach rein archäologischen, nicht durch korrigierte Lesungen oder neu entdeckte Mehrfachbeschriftungen veränderlichen Gesichtspunkten zu sortieren und aufzubewahren, also nach Gefäßart, Formunterschieden, Tonbeschaffenheit, Oberflächen usw. Jede neue Ordnung, etwa für den Katalog der Publikation, hätte nur virtuell hergestellt werden dürfen. Das hätte den Vorteil gehabt, daß innerhalb der epigraphischen Gliederungsgruppen die Sortierreihenfolge der Gefäße einheitlich geblieben wäre, und so hätte die Zuordnung und gegebenenfalls Anpassung von Neufunden leichter erfolgen können. Es wäre interessant zu untersuchen, ob die geringere und doch für die Datierung so entscheidende Verbindung von Menon mit dem Gros des Hortfundes dem gewählten Vorgehen geschuldet ist und korrigiert werden

könnte, denn die Ostraka gegen Menon wurden entsprechend dem damaligen Forschungsstand vorschnell einer anderen Ostrakophorie zugewiesen und offensichtlich nicht systematisch in die Gruppenuntersuchung einbezogen. Eine nachträgliche Suche nach Anpassungen und Gefäßübereinstimmungen mit Ostraka gegen Megakles und den mit ihm eng verbundenen Namen ist bei der aktuellen Sortierung kaum noch machbar. Jetzt, nach der erfolgten Inventarisierung, wäre eine Neuordnung aller Ostraka nach archäologischen Kriterien möglich, doch wäre sie mit großem Aufwand verbunden und würde unter anderem einen Standortkatalog erforderlich machen.

Die Verantwortung für die Ostrakapublikation wurde mir 1995 übertragen, und nach dem gesundheitsbedingten Ausscheiden von Franz Willemsen erhielt ich volle Einsicht in die Unterlagen. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft förderte 1995–1998 die Vorbereitung der Publikation, das Deutsche Archäologische Institut gewährte immer wieder mehrwöchige Verträge und 2004–2006 ein abschließendes Projekt. Seit 2007 sorgte das Deutsche Archäologische Institut zudem für zusätzliche redaktionelle Unterstützung auch für die aufwendige Druckvorbereitung des komplexen Manuskripts.